

## Werk

**Titel:** Romanische Studien, Heft XVI

**Autor:** Gröber, G.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1882

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0006|log82](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log82)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

die französischen Ortsnamen *Le Torp*, *Le Torpt*, in einer Urkunde des 15. Jahrh. auch *Le Trop*. Auch hierdurch wird die Herleitung von *trop* aus dem deutschen Wort nicht sicherer, denn des letzteren Grundbedeutung ist unbekannt und seine bekannte Bedeutung liegt weit von der der roman. Adverbien ab.

Cornu, *J espagnol = j portugais*. Belege für den deutschen Klang des span. *j* aus Reimen bei Gil Vicente und Camoens.

Ders., *Chute de l'a en portugais à l'impératif de la 1<sup>e</sup> conjugaison*. Belege aus Gil Vicente für die 2. Sgl., z. B. *guar-te = guarda-te*.

Ders., esp. *reventar*, port. *rebentar*, *arrebentar* = \*repēditare.

G. Paris, *Estrumelé* s. o.

A. Thomas, *Grégoire Bechada*, wendet sich gegen des Abbé Arbellot, in Rom. X 459 mitgeteilte Ansicht, wonach der Verfasser der Geschichte des 1. Kreuzzuges nicht *Grégoire B.*, sondern *Gerald B.* geheißten habe und ein älterer Bruder des *Golfier de la Tours* gewesen sei.

P. Meyer, *Fragment inédit des Tournois de Chauvenci de Jacques Bretel*. M. teilt den Schlufs der interessanten, von Delmotte 1835 nach der unvollständigen Monser Hs. publizierten Dichtung mit. Ein Nachtrag giebt Kenntnis von der auf der Laurentiana befindlichen Papierhs. (XVI s) desselben Gedichts, die, wie M. aus Angaben von Bos über die Hs. entnimmt, und wie ich an den identischen Lücken etc. der Laurent. und Monser Hs. im Winter 1879 ebenfalls feststellte, eine Abschrift des Monser Ms. ist, von dem der Schlufs bereits im 16. Jahrh. verloren war, noch ehe die Kopie genommen wurde. Es sei hierbei bemerkt, daß eine Hand des 17. Jahrh. auf fol. 201—3 dieser Laurentian. Hs. (Leopold, Med. Palat. 117) in catalanischer Sprache *Estienne Tamborins* Traktat „*Sur les principes de l'art de blasonner armoiries*“ eingetragen hat.

G. GRÖBER.

**Romanische Studien** hrsg. v. E. Böhmer. IV. Band. Heft XVI (1880).

A. Schmidt, *Guillaume le Clerc de Normandie, insbesondere seine Magdalenenlegende*. S. führt den Beweis, daß wegen sprachlicher, metrischer und stilistischer Übereinstimmung nächst dem *Bestiaire divin* und dem *Besant de Dieu*, worin sich der normannische Kleriker *Guillaume* als Verf. nennt, auch die drei von Reinsch edierten geistlichen Dichtungen: *Les Joies Nostre Dame*, *Les trois mots* (Ztschr. III 200 ff.) und die Legende von *Ste Marie Madeleine* (Herrigs Arch. 64. B.), in denen der Verf. einfach *Guillaume* heißt, sowie die von Reinsch gleichfalls veröffentlichte (Herrigs Arch. 62. Bd.) anonyme *Vie de Tobie*, die jedoch mit 4 andern (übrigens nicht von derselben Hand geschriebenen) Werken des *Guillaume* in Hs. Bibl. nat. 19525 steht, demselben *Guillaume* angehören, wie schon Reinsch behauptet hatte, während Verschiedenheit in Sprache, Metrik und Stil andere G. von verschiedenen Gelehrten zugesprochene Dichtungen, wie den pikardischen *Fergus*, die *Fableaux de le Male Honte*, *Du Prestre et d'Alison* G. abzuerkennen nötigen. G. schreibt, abgesehen von zwei agnorm. Reimen (Bes. 3251 und 54) normannisch und baut den Vers in kontinentaler Weise. Nichts neues ergibt sich bez. des Alters des Dichters. Der Zählung der reichen Reime fehlt das Prinzip.

Gute Beobachtungen enthält die Betrachtung des Stils und Geistes des Dichters. Die Textverbesserungen zu R.'s Editionen sind meist richtig oder beachtenswert. Die beim Abdruck der Magdalenenlegende versuchte Normalisierung der Schreibung hat in den Reimen des Dichters eine viel zu schmale Basis um berechtigt erscheinen zu können. V. 20 l. *l'il* statt *qu'il* vgl. 445. V. 48 + 1. 70 [*L'a*] *entendi* ist unmöglich. 174 *al suor* l. *al sejour*. 336 *Qu'il*. 396 Das bekannte *par si ke* darf nicht durch *par ce que* ersetzt werden; vgl. z. B. Adenet Og. 1874. 3254; Cleom. 1556; andere Stellen bei Foerster Rich. 4409. 402 *que* l. *qui-l?* 596? 597? 625 warum wird *li* durch *le* verdrängt? 673 l. *s'en torne* statt *s'entorne*.<sup>1</sup> Von französischen Magdalenenlegenden lassen sich zu den S. 539 erwähnten noch viele anführen; z. B. 1. in Prosalegendarien: Bibl. nat. 423. 418. 988. 1535. 6447 etc.; 2. selbstständige Prosabearbeitungen: in Bibl. nat. 15212. 15219. 19531. 24955, Arsenalbibl. No. 3516 (vom Jahre 1268) etc. Eine Prosaversion der Bibl. nat. 25532 fol. 281—94 beginnt ähnlich wie Guillaumes Gedicht. 3. Eine Bearbeitung in Versen steht Bibl. nat. 24429 (XIV. s.). 4. Eine alte lateinische in Prosa und eine zweite in Hexametern (XI. s.) enthält die Berner Hs. No. 292; andere lateinische Prosabearbeitungen daselbst No. 135 (XI—XII s.), 598 (XII s.). Der Verf. bespricht noch das von Keuffer edierte Trierer Bruchstück einer strophischen Magdalenenlegende, worüber man vgl. Ztschr. IV 362 ff. Die Vermutung, dafs die in Marseille verehrte Meer- und „Entbindungsgöttin“ Ino Leukothea in der, in Marseille ebenfalls lokalisierten Magdalenenlegende fortlebe, ist recht bestechend. — Eine nützliche Ergänzung zu Sch.'s grammatischer Prüfung der Dichtungen des Guillaume enthält die Schrift von H. Seeger, Über die Sprache des Guill. le clerc de Normandie, Halle 1881.

E. Uhlemann, *Über die anglonormannische Vie de Seint Auban, in Bezug auf Quelle, Lautverhältnisse und Flexion*. Für die Bestimmung der Quelle wurde zwar neues, aber zu definitiver Feststellung unzulängliches Material benutzt. Die „Rubrics“ der Hs. spricht der Verf. dem Dichter der Aubanlegende ab aus unzureichenden Gründen. Die breite, in den Zusammenstellungen allerdings recht fleißige grammatische Untersuchung verläuft ohne nennenswertes Resultat für den Text und für die anglonorm. Grammatik. Beachtenswert ist die Beobachtung, dafs lat. frei. *iKons.* = *eKons.* = *eKons.*, (also vor erhaltenem *Kons.*) und lat. frei. *aKons.* = *e* (vor geschwundenem *Kons.*), sowie, dafs lat. *ē*, das in den Auslaut als (*i*)*e* trat, = *e* im aglonorm. wurde (vgl. dazu die von ten Brink, *Anglia* Bd. I, entwickelten Lehren). Die linguistischen Ausdeutungen des orthographischen und Reimmaterials begnügen sich oft mit dem Schein und beeinträchtigen mit ihren endlosen und nicht fördernden bibliographischen Nachweisen über die für eine Lauterscheinung vorhandene Litteratur die Übersicht des Ganzen in hohem Grade. Um alle einseitigen Auffassungen dieses Teiles der Arbeit zu bezeichnen oder zu berichtigen gebricht hier der Raum. Auch diese Untersuchung geht von der verbreiteten aber unbewiesenen Voraussetzung aus, dafs das Anglonormannische, wie das Kontinentalfranz., die Stellung einer Muttersprache gehabt habe, und dafs es die organische fortentwickelte Sprache einer normannischen Kolonie in

<sup>1</sup> Weitere Berichtigungen zum Texte s. Romania IX 626 f.

England gewesen sei (S. 567 wird von dem Untergange eines anglonorm. Dialektes geredet). Dafs es ein, von widerstrebender englischer Zunge erlerntes, je nach Grad und Art der Aneignung vom Einzelnen mit verschiedener Korrektheit und Gewandtheit gehandhabtes und (wenigstens seit dem Ende des 12. Jahrh.) aus verschiedenen, in ihrem Laufe sich kreuzenden und vermischenden Quellen hervorgeflossenes Französisch, ein Anglofranzösisch von der Art z. B. des Francoitalienischen gegeben haben, und demgemäfs alles lautgeschichtliche Rasonnement Texten gegenüber wie der Auban vom Übel sein könne, dafs es vielmehr darauf ankomme, die individuelle Sprachkenntnis des einzelnen anglonorm. Autors zu studieren, fällt dem Verf. selbst da nicht ein, wo er ausl.  $\dot{a}$  mit engl. ausl.  $\dot{e}$  parallelisiert und wo er von kontinentaler Entlehnung u. s. w. spricht.

A. Horning, *Du z dans les mots mouillés en langue d'oïl*. Der Verf. sucht in dieser durchdachten und wohlgegliederten Abhandlung unter Zurückweisung der früheren Erklärungen den  $z$ -laut bei ausl.  $l+s$ ,  $n+z$  in *conseils* (consilium +  $s$ ), *oils* (oculos), *travails* (\*trabaculum); *puinz* (pugnum) etc. dadurch zu erklären, dafs er eine Einschaltung von  $d$  zwischen  $l$ ,  $n$  und dem Jod-element (-*lays*, -*nays*) annimmt<sup>1</sup>, wonach bei Schwund des  $y$  -*lz*, -*nz*, bei Attraction des  $y$  an den Tonvokal -*iz*, -*inz* entstanden wären. Den von ihm beiläufig berührten Fall *anz* (annos); *jornz* (diurnos) erläutert er nicht richtig, wenn er sagt,  $z$  in *anz* erkläre sich aus dem Schwund eines  $n$ ;  $z$  (=  $ts$ ) für  $s$  ist hier vielmehr, wie schon Chabaneau, Rev. d. l. rom. V 333 sah, durch das Zusammentreffen des alveolaren  $n$  mit  $s$  bedingt, hinter dem es stets im Altprovenzalischen wie Altfranzösischen eintritt: also bei  $\bar{a}n+s$  = *annus* d. i. nasalisiertes  $a$  + alveol.  $n$  (also *annus* durch *annts*, *ants* zu *as*) oder bei  $\bar{a}\bar{d}n+s$ ,  $\bar{a}\bar{d}n+s$  = *dominus* (d. i. ursprünglicheres \**donnts*). — Nur in diesen Fällen — hinter  $r$ ,  $m$ ,  $n$  — fand sich ein alveolares  $n$  vor  $s$  im Franz. und Provenzal. vor, während lat.  $n$  hinter anderen Konsonanten ein Stütz- $e$  erhielt (*as-nes*, = *asinus* etc.), oder als einfaches  $n$  hinter Vokal an das Silbenende tretend, im Provenzal. schwand, im Französ. unter Nasalierung des Vokals seine selbständige  $n$ -Articulation aufgab (*raizō* = *rationem*; *paĩ* = *panem*) und somit die Bedingung für Herausbildung eines  $ts$  statt  $s$  (*raizos*, *paĩs*) hier nicht vorhanden war. — Eine Epenthese von  $d$  zwischen  $l$ - $y$ ,  $n$ - $y$ , wie sie Verf. annimmt, ist lautphysiologisch dagegen ohne Zweifel möglich: Wörter wie *estrang-e* (extran-eus), *lin-ge* (lin-eus), *congé* (com-eatus) etc. zeigen die der Umbildung von anl.  $j$  (*dja* = *jam* etc.) entsprechende Entwicklung von Hiati hinter  $n$  zu  $dj$ , jedoch wohl nur, weil  $j$  hier Silbenanlaut wurde. Allein diese  $d$ -Epenthese müfste, wenn bei  $l$ - $ys$ ,  $n$ - $ys$ , doch auch im analogen Falle  $l$ - $y$ ,  $n$ - $y$ , also bei *travail*, das nach dem Verf. = *traval-y* (*travailler* = *traval-yer*, *compagnon* = *compan-yon*) vorhanden sein, also ein *travaldy* existieren, was sich nicht findet. *Fils*, das der Verf. mit Chabaneau aus *filium*, also durch *filly* (wo  $dj$  =  $z$  geworden wäre) ableiten möchte, ist hierfür eine unsichere Stütze, da das Homonymum *fil* (*filum*) die Verwendung des Nominativs *filz* als c. obl. Sgl. und Nom. Plur. herbeigeführt haben kann; *lis* (*lilium*), ist in obliquen Form *liz* allerdings noch nicht nachgewiesen; aber gegenüber der sonstigen

<sup>1</sup> Diese Auffassung findet sich übrigens bereits bei Lücking, Mundarten S. 131 f.

Behandlung von -lium (*cil* cilium, *eissil* exsilium, *mil* millium, *persil* \*petroselium? etc., desgl. *foeil* folium etc.) und von -clum (*peril* periculum etc.) ist es doch nur eine, besonderer Erklärung bedürftige Ausnahme. Erkennt man hingegen in mouill. *l* und *n*, wie wohl auch für das Altfrz. nötig ist, einen unzerlegbaren Laut, ein jotaziertes dorsales *l* und *n*, so ist die Epenthese von *d* (*t*) — um vom deutlichsten Fall zunächst zu sprechen — zwischen *ñ* und *s* in *besoin-z*, *puinz* (pugnis) etc. ein ebenso einfacher lautmechanischer Vorgang, wie die *t*-Epenthese bei *ans*, *jorn+s*; vgl. auch das *señdra* senior der Eide, *seindrae* der Pass. St. 105 und ostfranz. Texte. Das Provenz. schreibt hier deutlich: *lonhz*, *conhz*, *besonhz*, also *ñ+s*. Nur ist hinzuzutügen, daß *ñ* vor *ts*, wie *n* in der Gruppe *nct+s* (z. B. in *sainz* sanctus, *poinz* punctus, womit ja *poinz* pugnis reimt, *peinz* pictus etc.) und wie schon früher die anderen Nasale an der Silbengrenze (*son* = sonus), seine *n*-Articulation unter Nasalisierung des voranstehenden Vokals (und zwar auf dem Kontinent wohl erst im 13.—14. Jahrh.) verliert, und danach *ts*, wie sonstiges *ts* zu *s* wird. Die Vokalnasalierung vor ehemaligem *ñz* ist vermutlich nicht älter als die vor ausl. *ñ* in *besoin*, *poing* etc. Die Aufgabe der Aussprache *ñ* in letzterem Falle kann erst als konstatiert gelten, wo sich Reime von Vok.*ñ* mit Vok.*n* (urspr. intervokalem *n*) zeigen. Wace reimt aber in der Geste des Normanz I<sup>2</sup> 804 ff. noch für sich: *mahaing* : *baing* : *gaaing* : *plaing*; und ebenso getrennt ib. 808 ff. etc.: *main* : *pain* : *vain* : *sain* etc.; desgleichen 1943 ff. Dieselbe Trennung ist bei Crestien, Guillaume de Norm., Mousket, in Foulque de Candie, Aliscans, Doon de Mayence durchgeführt und scheint noch bei Adenet li R. zu bestehen, der z. B. im Beuv. auf die reingereimte St. 12 *besoing* : *coing* : *poing* etc., als entsprechende weibliche eine Strophe (13) mit *ñ* : *vergoingne* : *soigne* : *joigne* etc. folgen läßt. Dagegen bindet schon der agnorm. Brandan 235 *desdeign* mit *plein* (plenus), der Münch. Brut 16 *estain* (stagnum) : *arain* (aeramen); Auberi li B. 8, 27 etc. *engin* : *fin*, Godefroi de B. (Hippeau) nur je einmal *enging* : *fin* II 3969, *desdain* : *main* II 407; Rose (Marteau) I 20 *desdaing* : *plein*, I 34 *engin* : *jardin* etc.; ebenso mischt Hug. Capet 964 *desdain*, *plain*, *estain* etc. mit *certain*, *main* etc., 1269. 6098 *engin* und 2868 *juin* mit *fin*, Godefroy de Paris 2021 *seing* signum mit *sien* suum etc. Und so findet sich denn auch erst nach Adenet, z. B. Brun. d. l. M. St. 162 *ains*, *plains*, *empains*, *destrains* etc. mit *certain*, *vilain* etc.; 184 *compains* : *frains* : *certain* etc., wie Str. 153 *benin* mit *fin* u. s. w. gereimt.<sup>1</sup> — Die Annahme der Einschaltung von dentaler Explosiva zwischen *l̃* und *s* hat ebensowenig ein lautmechanisches Bedenken gegen sich; denn beim *l*-Laut ist, wie bei den mit Hilfe der vorderen Zunge gebildeten *n*-Lauten, die für Articulation der dentalen Explosiva erforderliche Sperrung des Mundkanals ebenfalls

<sup>1</sup> Im Provenzalischen besteht die Trennung von ausl. *ñ* : *n*, *ñ+s* flex. *s* : *n+s* flex. *s* noch bis ins 13. Jahrh. Das provenzalische Reimbuch scheidet entsprechend die Wörter *dons* dominus, *pons* pontes von *onhz* unctus u. s. w. Jedoch ist im ersten Falle (d. h. bei *nt+s*) *t* schon zur Zeit des Boetius im Schwinden begriffen (*lains* steht neben *lainz*, *menz* für *mens* minus). Es entspricht dieser Ausfall von *t* dem Abfall des ausl. *t* hinter *n*-, der ebenfalls schon bei Boetius öfters (*talen*, *joven*; *tan*; *gran*, *ditan* etc.) auftritt. Man darf diesen Schwund des *t* auf einen Wechsel in der Articulation des *n* zurückführen, der das Verstummen des ausl. *t* nach sich zog: Die Vokale vor *n* wurden auch im Altprovenz. schon nasalisiert gesprochen!

vorhanden und ein dentales Explosivgeräusch wird deshalb vor denjenigen folgenden Zungenkonsonanten leicht hörbar, die die Aufhebung der Sperrung erfordern, wie *s*, *sch*, *ž*, *r*.<sup>1</sup> Aber freilich zeigt sich — was man dann doch erwarten sollte — bei einfachem *l+s* (*fals* = falsus, *mal+s* = malus) die *t*-Epenthese weder im Provenzalischen noch im Französischen. Ausser hinter *l̃* in beiden Sprachen (durch das provenz. Reimbuch, S. 41. 46. 54 ed. Stengel, wird der *ts*-Laut hinter *l̃* im Provenz. noch für das 13. Jahrh. konstatiert) tritt *ts* zwar im Provenz. auch hinter *ll* ein (*colz* collum und *solz* solidus reimen daher, und noch im Reimbuch; *belz* bellus und *gels* ge/u sind andererseits und auch noch dort und bei Matfre Ermengau etc. ebenso wie *cavaltz* caballus, das mit *altz* altus reimt, von *tals* talis etc. geschieden); nicht jedoch ergab sich *lls* aus *ll+s* in ungemischten altfranzös. Texten (Eide *neuls*, Eul. *cels*, Jonash. *els*; ebenso Alexius, Stephan., Hohesl.). Leodegar entfernt sich vom Altfranz. und Provenz. in gleicher Weise, wenn dort hinter *l* (= *ll*) und selbst bei *l̃* (*ols* oculus 103, *fls* 16) nur *s* erscheint; dieses *ls* für *l̃z* kann auf keinen Fall von einem dem Gebiete der prov. Litteratursprache angehörigen provenzal. Schreiber stammen, ist auch altfranzös. nur in einem picardischen Texte möglich, der jünger ist als Eul., wo noch *melz* melius steht.<sup>2</sup> In der Passion überwiegt das provenz. *z* hinter *l̃* und ebenso hinter *ll* bedeutend; aber neben *flz* 262 doch *fls* 180, neben *olz* oculus 262 *ols* 185; neben *celz* 307 *cels* 832, neben *mantelz* 22. 23 *mantelns*<sup>3</sup> 43. Auch hier müssen die unprovenzalischen *s*-Formen auf eine picardische (um so kurz das *s* für *z* frühzeitig setzende französische Sprachgebiet zu bezeichnen) Vorlage zurückgeführt oder durch eine, noch nicht näher bekannte südfranz. Mundart bedingt anerkannt werden; bloße Verschreibungen in diesem *s* für *z* zu sehen, scheint bei dem Texte, trotz seiner zahlreichen Verstöße in bezug auf Setzung und Nichtsetzung des Casuszeichens, unlässig, da nur einmal<sup>4</sup> ein gegen die provenzalische Regel verstossendes *z* für *s* (*mortalz* 339 statt *mortalns*) gesetzt und überhaupt nur noch zweimal ausl. *s* und *z* vertauscht wird (187 *sans* = sanctos; 340 *Symeonz* N. Sgl.), an Stellen, wo die Verwechslung durch benachbarte Worte ihre Erklärung finden kann. Ist nun aber *lz* aus *ll+s* dem Altfranzösischen, im Gegensatz zum Provenzalischen abzusprechen, so ist ausl. *l* aus lat. *ll* und lat. *l* altfranz. als gleichwertig zu betrachten, was ja auch schon die ältesten reimenden Texte verlangen: Brandan 575 *guls* : *jurnals*, Philipps Compt 1705 *vassals* : *mals*, desgl. Wace G. des Norm. II 2793, ib. 2651 *cheval* : *natural*; ebenso Münch. Brut, Crestien etc. Dieses auslautende, die *t*-Epenthese vor *s*, gleich *n*, verschmähende altfranz. *l* aber wird man mit dem prov. ausl. = lat. (einf.) *l* identifizieren dürfen, das im Provenzalischen nie mit *l* = lat. *ll* bis auf Matfre Ermengau und Giraut Riquier reimt, einfach weil es ein anderes *l* ist, weil es nämlich nach dem Leys d'amors I 38 *sona fortmen* : *coma cautela*, *sala*, *mal mala*; *en outra maniera sona*

<sup>1</sup> Nicht vor *p b v m, k g j n*, da sich diese Konsonanten unter Beibehaltung des *l*-Verschlusses (selbst des Verschlusses für dorsales *l*) hervorbringen lassen.

<sup>2</sup> *Z* steht in der Passion nur hinter *t, d*, Kons. *n*, aber ausnahmslos (bei *mors* 195, statt *morz* schrieb der Kopist das lateinische Wort, wie 181 *labia* statt *levres*); dagegen steht *z* hier ebenfalls nicht für *c+e* (*pais* pacem).

<sup>3</sup> Schreibfehler wie 130 *benlement* statt *belement*.

<sup>4</sup> *cordals* 75 ist nicht cordalis, sondern corda-ls.

*suavmen*: *coma, piucela, renocla, caval, cala, perque cautela e bela no fan plazen, rima, ni cautela am piucela, ni caval am mal* etc. Wir haben es also im Provenzalischen mit drei Arten des *l* zu thun: 1. *l fort*, 2. *l suau* 3. *lh*, von denen *l<sup>2</sup>* und *l<sup>3</sup>* mit *s* sich zu *ltz* (*cavaltz*) und *ltz* (*malhz malleus*) verbinden, und von denen *l<sup>2</sup>* oder *l<sup>3</sup>* in frz. *ltz* in *travaltz* etc. klingen wird. Aber welchen Laut bezeichnen die Ausdrücke *fort* und *suau*? Die Leys d'amors selbst geben Antwort. Sie gebrauchten diese Benennungen noch von *c*, *g*, *r*. Velares *c*, *g* und urspr. einfaches *r* heißen *suau* oder *petit* (*r fay petit so e suau*); palatisiertes *c*, *g*, anlaut. und ursprünglich geminiertes *rr* haben dagegen *so fort* (*rr sona fort et aspramen*). Das Unterscheidende ist demnach die Energie der Articulation (*fort* — *suau*) und die Zeitdauer (*petit* mit zu ergänzendem Gegensatz *gran*); die Zeitdauer ist bei kompliziertem (*c* = *tsch*) resp. geminiertem Laut (*rr*) = *so fort* eine längere, der Klang ein lauterer, als bei den einfachen (*petitz*), mit einem eben nur ausreichenden Minimum von Zeit- und Articulationsenergie hervorgebrachten *so suaus* (*k*, *r*). Hiernach wäre also auch *l fort* als langes oder produziertes, *l suau* als kurzes oder einfaches *l* aufzufassen. Befremdlich ist hierbei nur eins, daß nämlich nach den Leys d'amors *l* = lat. *l*, in *mal mala*, den *so fort*, *l* = lat. *ll* in *caval bel* den *so suau* haben, also *l* aus lat. *ll*, aber *ll* aus lat. *l* entwickelt sein, prov. *l* sich mithin gerade umgekehrt zum Lateinischen wie *r* verhalten soll. Ein Fehler in den Leys d'amors liegt hier um so sicherer vor, als bei *g*, *c*, *r* (S. 32. 38) die Definition des (einfachen) *so suau* der des (komplizierten) *so fort* — wie naturgemäß — vorangestellt, bei *l* dagegen umgekehrt, zuerst vom komplizierten und darnach vom einfachen Laut gesprochen wird. Offenbar sind in der oben citierten Stelle die Wörter *fortmen* und *suavmen* zu vertauschen. Bei produziertem, lautem *l* (*l fort*) vor *s* begreift sich nun aber die *t*-Epenthese leicht: aus der für dasselbe erforderlichen größeren Festigkeit des Mundverschlusses nämlich, der vor *s* nur schwer unhörbar, ohne Erklängen eines *t*-Lautes, zu lösen ist (auf die vulgärdeutsche Aussprache von deutsch *Hals* collum wie *häfts* = halt es, wies schon Lücking l. c. hin). Der Grund andererseits für die Nichteinschaltung vom *t* zwischen *l suau* und *s* liegt in der, die Sanftheit und Kürze dieses *l*-Lautes bedingenden Unfestigkeit des Mundverschlusses, bei der das explosive *t*-Geräusch (besonders gilt das vom dorsalen *l*) vom Ohre nicht mehr aufgefaßt wird. Die Schwäche dieser *l*-Articulation macht zugleich erst begreiflich, daß einfach provenz. *l* (= lat. *l*) und franz. *l* (= lat. *l*, *ll*) vor Konsonant zum Vokal *u* übergeht! Im prov. Reimbuch steht *nadaus natalis* unter den Reimen in *aus*: *claus* = *clausus*, *clavis*, und gilt zwar die Vokalisierung des einfachen lateinischen *l* zu *u* bei *altz altus*, *caltz caldus* etc. also bei *autz*, *cautz* für korrekt, nicht aber bei komplizierten *l*; *caballus* also nur *cabaltz*, *vallis* nur *valtz* etc.<sup>1</sup> (s. Reimbuch S. 41). Im Französischen vokalisiert, wie bekannt, *l* zu *u* oder verklingt; die ältesten Reimbelege für *ll*Kons. = *u*Kons. bieten Wace und Benoit; sie sind so alt wie die für (einf.) *l*Kons. = *u*Kons. Der Vokal vor lat. *l* war lang, vor *l* wurde er vermutlich gelängt (im Prozefs der Längung entstand auch *ea*lKons.

<sup>1</sup> Sie ist jedoch hinreichend bekannt aus früher Zeit, durch Denkmäler wie Boetius, Johannesev. etc.

aus *el(l)*Kons.; Belege dafür seit Oxf. Psalter). Dafs nun  $l+s$  nicht etwa erst zu  $lfort+s$  assimiliert, die *t*-Epenthese erhielt, sondern das dorsale jotaizierte *l* selbst sie vor *s* produzierte, zeigt die konstante Trennung der Reime in  $l^z$  und  $ltz$  im Provenz. (auch das Reimbuch scheidet noch *altz* *altus* im Reim von *althz* *allium* etc.<sup>1</sup>) und nicht minder deutlich die regelmäfsige Schreibung *trebalhz*, *conselhz*, *olhz* etc.; den Fortbestand des  $l^z$  vor *s* bezeugt ausserdem der *t*-Auslaut im Plural dieser Wörter in heutigen Mundarten, s. Chabaneau, *Rev. de l. Rom.* V 192 f.; *l* wird also ursprünglich (d. h. vulgärlat.  $l+$ Hiat *i*) mit *so fort* gesprochen worden sein: bekanntlich wird  $lj$ Vok. ebenso wie  $lj$ Vok. mouilliert. Dafs ebensowenig *s* hinter  $l=s$  klang, bekundet das Reimbuch mit Schreibungen wie *mals* *malus* aber *attz* *altus* und *althz* *allium*, *cels* *caelum* aber *belz* *bellus* und *solethz* *soliculus*; *sols* *solus* aber *solz* *solidus*, *polz* *pullus* und *olhz* *oculus* hinreichend deutlich. — Für die Bestimmung des Lautes *l* bei  $l^z$  im Französischen bietet die Schreibung der ältesten Texte keinen Anhalt. Sie setzen *tz* (Eul. und Alexius etc.), *lz*, *ls* (Passion) oder *ls* (Leod.), im Hohenlied ist *l* vor *s* bereits unterdrückt (*solleiz*, *fiz*); die Schreibung von analog entwickeltem *melior* ist ebenfalls konstant nur *meldre* oder *mieldre*; in den ältesten kontinentalen<sup>2</sup> Reimtexten bereits zeigt sich Ausfall auch des  $l^z$  (*filz*: *mariz* Wace G. des Norm. I<sup>2</sup> 1062) wie des  $l$  = lat. *l* (*hostels*: *remes* ib. II 4869. 4887) und Vokalisierung des  $l$  = lat. *l* (*volt*: *trespassout* ib. II 10095). Da auch Crestien Ch. Lyon<sup>3</sup>: *seus* (*solus*) *angoisseus*, *cos* (*colaphus*): *dos* (*dorsum*) u. s. w. reimt, so beweist seine Bindung *genolz*: *volz* (*vultus*) ebenfalls nichts für einen etwaigen Übergang von  $l^z$  zu  $l$  vor oder nach der *t*-Epenthese, denn der Reim bleibt richtig, wenn in beiden Fällen *l* als *u* gelesen wird. Ob demnach im Altfranzösischen, wie im Provenzalischen, die Dentalepenthese auf der Stufe  $l^z+s$  oder nach Vereinfachung von  $l^z$  in  $l^2$  statthatte, ist ebensowenig noch zu entscheiden wie, ob *melior* durch *mel're* (cfr. prov. *melher*) und *mel'dre* zu *meldre* wurde, oder auf *mel're melre* und dann *meldre* folgte. Wörter wie *motere moldre*, *melior meldre*, *fulgur foldre*, *pulverem poldre* zeigen jedenfalls, dafs die Dentalepenthese bei  $l^z+s$  im Französischen nicht die *l*-Mouillierung zur Vorbedingung hatte, und wie *lg'r*, *lv'r* durch *lr* zu *ldr* ward, so auch  $l^z+s$ , in *filus* etc. durch *ls* zu *lts* werden konnte, wofern nur *l* aus  $l^z$  als *so fort* gesprochen wurde. Auch die anormale Mouillierung von *l* bei *fedeil*, *gentil* etc. und die Plurale *fedeilz*, *gentilz* beweisen nicht, wie Verfasser denkt, eine Relation zwischen  $l^z$  und *s*. Denn während Reime wie *fedeil*: *conseil*, *gentil*: *peril*, ausserhalb Englands ein irreguläres  $l^z$  im Auslaut jener Wörter anzuerkennen nötigen, bieten Reime wie *fedeilz*: *conseilz*, da *l* in *conseilz* ein unbekanntes *x* ist, keine Gewähr für  $l^z$  in der flektierten Form *fedeilz*; also nur *fedeil* zu *conseil* = *fedeilz* zu *conseilz*.

<sup>1</sup> *S* statt *s* findet sich aber schon Johannessev. z. B. *fills* neben *fills*; Urkunde vom Jahre 1025 bei Bartsch Chrest. S. 7 *fills*, Urkunde bei Meyer Rec. 166 vom Jahre 1160 *fills*; s. ib. S. 168 etc.

<sup>2</sup> Die Anglonormannen sind für die Frage gar nicht brauchbar, denn schon seit Brandan ist die Bindung von *l* auslaut.  $l^z$  mit *l* in anglofranzösischen Texten üblich; man müfste denn meinen, England sei ein günstigerer Boden für ein Umsichgreifen der Mouillierung gewesen als Frankreich selbst.

<sup>3</sup> S. Lücking, *Mund.* 266.